



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weltspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Anordnungen des Führers der 2. Armee betroffen wird, nicht mehr die Objektivität zeigt, die der Geschichtsforscher haben muß. Das Verhalten der 3. Armee, der er m. W. damals angehörte, und ihres Führers erscheint ihm tadelnswert, während er an dem der beiden Nachbararmeen zum Teil vernichtende Kritik übt. Ich kann ihm darin nicht völlig beistimmen. Wenn er der 2. und 3. Armee zu geringes Entgegenkommen, geradezu unkameradschaftliches Verhalten vorwirft, so kann man vom A. D. R. 3 sagen, daß es den Hilferufen der beiden Nachbararmeen zu bereitwillig nachkam, in einem Maße, das für den Verlauf der Gesamtoperationen nicht immer vorteilhaft war. Zweimal, bei den Kämpfen um den Maasübergang und während der Marne Schlacht zerfiel die 3. Armee in zwei nicht mehr zusammenhängende Teile. Das A. D. R. 3 schaltete sich in der Marne Schlacht hierdurch selbst vollständig aus. Der mehrfach dem Führer der 2. Armee gemachte Vorwurf, daß er bei Erteilung des Rückzugsbefehles an die rechte Hälfte der 3. Armee in die Befehlsbefugnisse des A. D. R. 3 eingegriffen habe, ist daher nicht ganz berechtigt. Die rechte Hälfte der 3. Armee focht eben tatsächlich im Verbande der 2., wie die linke Hälfte in dem der 4. Armee focht. Eigene Schlachtenziele hatte die 3. Armee als solche nicht. Ihr damals schwer kranker Führer hatte sich der einheitlichen Führung seiner Armee selbst begeben. Ich bin der Ansicht, daß Vorwürfe, wie sie auf S. 111 und in noch höherem Maße auf S. 181 gegen die 4. Armee und deren tapferen Führer, wie insbesondere auch gegen das wackere VIII. A. R. erhoben werden, die Grenzen einer objektiven Kritik überschreiten. Es mag dies ja die subjektive Ansicht des Verfassers sein; daß er sie in dieser Weise vor aller Öffentlichkeit ausspricht, halte ich für bedauerlich. Leider fehlt immer noch eine Darstellung der Operationen von dem Gesichtswinkel des A. D. R. 4 aus, die erst eine begründete sachliche Kritik seines Verhaltens ermöglichen würde.

Im übrigen handelt es sich bei diesem Buche um eine sehr verdienstvolle Arbeit, die zwar nicht selbst Geschichtsschreibung ist — dafür ist ja auch der Abschreiber wichtiges Quellenmaterial an die Hand gibt.

Die im Buche enthaltenen sehr deutlichen Textskizzen wären wohl besser durch eine besondere Karte ersetzt worden, die man beim Lesen neben sich ausbreiten kann.

Freiburg i. B., Mitte April 1921.

Heinrich Servaes, Oberst a. D.



Weltspiegel

Bündnisse und Kombinationen. Während die am Ende des Krieges in ungeahnter Selbständigkeit dastehenden Kleinstaaten Südost- und Osteuropas nichts Eiligeres zu tun gehabt haben, als ihr etwas fadenscheiniges Dasein in Bündnissen zu verankern, stehen die Großmächte noch immer wie verlegen und zögernd da. Der große Verband aller gegen die Mittelmächte ist durch den Sieg gegenstandslos geworden; unter allen Siegern hat es heftige Auseinandersetzungen gegeben, die nur darum nicht zu Konflikten geführt haben, weil jeder hinreichend mit sich selbst beschäftigt war und genug zu tun hatte, die durch den Raubbau der Kriegführung entstandene Erschütterung wieder auszugleichen. Nun aber, da die innere Lage abgesehen von England, wo aber innere Konflikte nie zu außenpolitischen Katastrophen führen werden, überall mehr oder minder notdürftig konsolidiert ist (am besten wohl in den Vereinigten Staaten), sieht

man sich allerseits vor der Alternative, entweder isoliert die ganze Welt gegen sich zu haben (wie zuletzt Deutschland die ganze Welt gegen sich hatte) oder Kombinationen einzugehen. Da kein Staat (auch Amerika nicht) augenblicklich stark genug ist, der ganzen Welt Widerstand zu leisten, so sind Kombinationen unvermeidlich. Die Wahl dieser Kombinationen aber ist dadurch erschwert, daß einseitigen Rußland noch ein unberechenbarer Faktor ist.

Bei Bündnissen ist immer wichtig, daß sich nicht ein Schwächerer an einen Stärkeren bindet, da das zur Absorbierung des Schwächeren in den Machtkreis des Stärkeren führt. Dabei ist nicht sowohl die absolute Gesamtstärke und -schwäche der einzelnen Staaten maßgebend, als vielmehr das Verhältnis der Kräfte an dem Punkte, mit Rücksicht auf den vornehmlich das Bündnis geschlossen wird. Ehe sich ein Schwächerer mit einem Stärkeren in ein Bündnis einlassen wird, wird er daher lieber mit einem oder mehreren anderen Schwächeren ein Bündnis gegen den Stärkeren eingehen. Der Wechsel dieser Kombinationen aber ergibt sich daraus, daß eben die erwähnten Blickpunkte an Wichtigkeit ab- und zunehmen. Die Schwierigkeit ist nun augenblicklich die, daß zwar das außenpolitisch ohnmächtige, bisher im wesentlichen passive und wirtschaftlich absolut abhängige Deutschland sich in jede beliebige Kombination wird pressen lassen, daß aber zurzeit niemand weiß, wie stark oder schwach Rußland ist und wo es am stärksten oder schwächsten sein wird. Man hat mit Schrecken die Wahrnehmung gemacht, daß dies mit riesiger Anstrengung in Osteuropa einseitigen allerdings niedergeworfene Reich nicht nur Japan und China gegenüber recht kräftig auftritt, sondern daß es in Mittelasien direkt gefährlich wird und daß es gar, mit den Türken verbündet, als gefährlicher Wettbewerber um Konstantinopel erscheint. Da gerade an dem Gefahrpunkte Mittelasien zurzeit jedenfalls Rußland entschieden der Stärkere ist, kann England mit Rußland nicht zusammengehen und muß sich nach Verbündeten umsehen, um den künftigen Gegner von dem Gefahrpunkte wieder abzuwenden. Japan ist hierfür nur in geringem Maße zu gebrauchen, denn einmal sehen weder Australien und Neuseeland noch Indien einen erneuten Machtzuwachs Japans gern, und zweitens würde eine zu starke japanische Expansion in Sibirien über kurz oder lang wahrscheinlich zu einem Konflikt mit Amerika führen, in den sich England nur ungern würde hineinziehen lassen. Bleibt nur Polen oder, wie in Lloyd Georges Oberschlesienrede angedeutet, Deutschland. Aber Polen will England nicht unterstützen, einmal weil es sich schon jetzt mit sämtlichen Nachbarn verfeindet hat, sodann weil England sich in der Ostsee keinen neuen Konkurrenten schaffen will, drittens weil englische Hilfe für Polen Frankreich mehr nützen würde als England selbst und viertens weil, offen gestanden, bis jetzt kein Staatsmann Europas, mit Ausnahme vielleicht einiger Franzosen, an die Lebensfähigkeit des polnischen Staates glaubt. Bleibt nur Deutschland. Aber eine Festigung Deutschlands gegen den Willen Frankreichs ist nicht möglich. Daher muß man mit Frankreich beginnen.

Das Bündnis mit Frankreich, das besonders energisch in den letzten Wochen wieder von Northcliffe und Lord Derby vertreten worden ist, würde allerdings England die größten Vorteile bringen. Es würde zunächst verhindern, daß Frankreich, wozu es mehrmals hat Lust blicken lassen, eine antienglische Kombination mit Amerika einginge. Es würde auch, womit man in Frankreich, den Schatten Caillaux' beschwörend, gleichfalls schon gedroht hat, eine antienglische Kontinentalpolitik unmöglich machen. Es würde endlich Frankreich das moralische Recht und den Vorwand entziehen, sich um der eigenen Sicherheit willen eigenmächtig in den Besitz des Ruhrgebietes zu setzen. Man hat von einem Austausch: freie Hand für Frankreich am Rhein, freie Hand für England und französische Unterstützung im Orient gesprochen. Aber in dieser Form ist die Kombination unrichtig. Die letzten Monate haben ganz klar bewiesen, daß England das Ruhrgebiet unter keinen Umständen besetzen lassen will, und wer die Geschichte der Friedensverhandlungen kennt, weiß, daß das Bündnis mit England gerade einen Ersatz für die Festsetzung Frankreichs am Rhein bilden soll. Was

aber die französische Hilfe im Orient betrifft, so weiß man in England ohne Zweifel recht gut, daß Frankreich, nachdem es den Kemalisten gegenüber seine militärische Ohnmacht in Cilicien hinlänglich bewiesen hat, den Krieg im Orient mehr als satt und keineswegs Lust hat, sich für England noch einmal in kostspielige und blutige Abenteuer zu stürzen. Es ist jedoch die Frage, ob die Engländer nicht vielmehr an den Balkan denken, wo die Franzosen alles tun, um die Bulgaren mit sich und den Serben zu versöhnen und den allmählich immer mehr zu englischen Vasallen herabsinkenden Griechen in Thrazien sowohl wie in Epirus Unannehmlichkeiten zu bereiten. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Frankreich unter dem Deckmantel anschluss- und ungarnefeindlicher Kombinationen, die erst kürzlich zu einer rumänisch-südslawischen Vereinbarung geführt haben, eine Trugburg gegen das englisch gewordene Konstantinopel baut, das es wohl den Türken und eventuell sogar den Russen, auf keinen Fall aber Griechen oder Engländern, was vorderhand so ziemlich dasselbe ist, gönnen möchte. Auch die über den General Wrangel, der, obwohl Frankreich ihm offiziell weitere finanzielle Unterstützung schon im Frühjahr verweigert hat, einen großen Teil seines Heeres noch unaufgelöst in der Nähe von Konstantinopel stehen hat, umlaufenden Gerüchte sind in dieser Beziehung beachtenswert. Die weitere Festigung dieser Kombination aber zu hemmen, könnte in der Tat eines der Ziele sein, die England mit seinem Bündniswink (von einem offiziellen Angebot zu sprechen ist verfrüht) verfolgt.

Die Franzosen haben denn auch — und das ist sehr bedeutungsvoll — sehr wohl begriffen, daß sie bei diesem Bündnis nur geringe Vorteile finden würden, und sich bei allem freudigen und selbstverständlichen Bekenntnis zur Aufrechterhaltung der Entente gegen den Bündnisplan äußerst spröde verhalten. „Temps“ und „Matin“ wiesen darauf hin, daß auch Amerika noch da sei. Nationalisten wie Bainville lehnten eine französische militärische Mitwirkung in Kleinasien äußerst bestimmt ab, und der Leitartikler des „Journal des Debats“ gab sogar rund heraus und gegen alle sonstigen französischen Gewohnheiten zu, daß die Gefahr eines deutschen Angriffs vorläufig nicht bestehe, das Bündnis also eigentlich gegenstandslos sei.

Daraus erkannte man in England, daß man den Rahmen weiter spannen müsse. Es folgte die Rede Churchills, die ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten zwischen Deutschland, Frankreich und England forderte. Gleichzeitig tauchten Nachrichten auf, daß England und Italien, aber auch der Vertreter der französischen Völkerbundliga die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund gefordert hätten. Ebenso bedeutungsvoll ist die Nachricht, daß sich der in letzter Zeit unheimlich viel herumreisende tschechische Außenminister bemüht hat, Völkerbund und Monroedoktrin durch sinnreiche neue Formulierungen mit einander in Einklang zu bringen. Das würde also darauf hindeuten, daß England jetzt energische Schritte unternimmt, seinen Kontinentalbund, der ihm das durch die Selbstständigkeitsregungen seiner Dominions und den japanisch-amerikanischen Krieg- und Handelsflottenwettbewerb erschütterte Fundament weltpolitischen Ausgreifens wieder festigen könnte, zustande zu bringen und sich bemüht, eine Zerspaltung durch amerikanischen Eingriff oder auch nur lebhaft geäußerten und von Frankreich sofort diplomatisch ausgenutzten Widerwillen zu verhindern. Die Vorteile, die aus einer solchen Kombination bei geschicktem Benehmen Deutschland ziehen könnte, liegen auf der Hand, wobei wohl zu beachten bleibt, daß es sich nicht um einen erträumten idealen Völkerbund, wohl aber um eine sehr reale Bündnis-Kombination handelt, innerhalb derer Deutschland keineswegs das fünfte Rad am Wagen zu sein braucht.

Menenius.

